

KLAAS WILLEMS & ANN COENE

Argumentstruktur, verbale Polysemie und Koerzion

Einleitung

Die genauen Beziehungen zwischen Form und Bedeutung bilden nicht nur den Gegenstand der lexikalischen Semantik, sondern auch der Grammatiktheorie. Solche Beziehungen stehen seit längerem im Zentrum der Valenztheorie, die für die Erforschung der strukturalistischen Hypothese, mit der Form eines sprachlichen Zeichens korrespondiere in der Regel eine einzige sprachliche Bedeutung (das sog. „Bilateralitätsprinzip“), geradezu vorbestimmt erscheint. In diesem Beitrag wollen wir diese Hypothese von der Frage her diskutieren, ob variable Argumentstrukturen zu einer einheitlichen verbalen Bedeutung im Widerspruch stehen.

Unsere Erläuterungen sind rein synchronisch konzipiert und zerfallen in zwei Teile: einen theoretischen und einen praktischen Teil. Im theoretischen Teil besprechen wir einen neueren Ansatz in der Debatte über verbale Polysemie, nämlich die „Koerzionstheorie“ von J. Pustejovsky. Im empirischen Teil untersuchen wir anhand einer Analyse des Verbs *glauben*, wie sich die Koerzionstheorie auf die Valenztheorie anwenden lässt und ob sie mit dem Bilateralitätsprinzip verträglich ist.¹

Das Verb *glauben* bildet zusammen mit anderen Verben derzeit den Gegenstand eines größeren Projektes zur synchronischen Variabilität von Argumentstrukturen deutscher Verben; das Projekt *German in Contrast: Verb patterns in a lexical-semantic perspective within the framework of a multidirectional interactive valency dictionary* wird vom flämischen „Fonds voor Wetenschappelijk Onderzoek“ finanziert.